



Modellprojekt „Gleiche politische Teilhabe“

METHODENBRIEF NUMMER 11

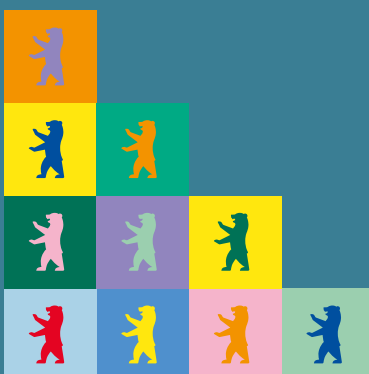
ARBEIT

Inhalt:

Methode 1: Jeder ist seines Glückes Schmied! - Wirklich?

Methode 2: „All die Kehrarbeit“ - Fürsorgearbeit als gesellschaftliche Grundlage für Erwerbsarbeit sichtbar machen. Die Eisberg-Methode

Methode 3: Willkommen in unserem Streiklokal!



Die Frage, "Was machst du eigentlich beruflich?" wird wahrscheinlich in vielen Gesprächen gestellt, in denen sich Menschen kennenlernen. Erwerbstätigkeit und Beruf sind ein wichtiger Faktor für sozialen Status und Identität. Bestimmte Berufe sind gesellschaftlich hoch anerkannt, z.B. Arzt, andere Berufe hingegen sogar mit Stigma verbunden, z.B. Arbeiter*innen in der Müllentsorgung oder Sexarbeiter*innen. Die Frage des Einkommens in den verschiedenen Berufsfeldern wird meist nicht gestellt, weil dabei noch offensichtlicher die mit der Art der Arbeit einhergehenden Privilegien und Ausschlüsse sichtbar werden. Eine "Hausfrau" verdient z.B. kein Geld, obwohl sie wichtige Sorgearbeit verrichtet. Erwerbslosen wird Faulheit und Profit auf Kosten der erwerbstätigen Gesellschaft vorgeworfen, als ob Erwerbslosigkeit nur individuelle Gründe hätte. Dabei hängt der Zugang zum Arbeitsmarkt sehr stark von der gesellschaftlichen Positionalität ab. Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung oder mit unsicherem Aufenthaltsstatus haben keinen Zugang zu Arbeit im formellen Sektor. Einkommen durch Arbeit und Anerkennung durch Arbeit sind zudem mit gesellschaftlichen Positionalitäten verschränkt: So macht beispielsweise eine Reinigungskraft of Color andere Rassismuserfahrungen als eine Ärztin of Color. Als Frau und Person of Color ist jedoch auch als Ärztin ihr Zugang zu den Chefetagen schwieriger als für einen weißen Mann. Auch die Erfahrungen, die Menschen im Feld ihrer Arbeit machen, sind unterschiedlich. Manchmal betreffen schwierige Arbeitsbedingungen alle Mitarbeiter*innen, manchmal werden einzelne Mitarbeiter*innen von den Vorgesetzten oder Kolleg*innen schlecht behandelt. Nicht alle Menschen kennen ihre Rechte und gehören Gewerkschaften an.

Die Fragen danach, wie viel Geld wir in wie viel Zeit verdienen und wie es um unseren gesellschaftlichen Status steht, den wir durch einen Beruf erlangen, beeinflussen unsere Teilhabemöglichkeiten. Darum ist Arbeit ein Thema für die aufsuchende politische Bildungsarbeit. In einer kapitalistischen Gesellschaft prägen Arbeit und Erwerbslosigkeit den Alltag der meisten Menschen im erwerbsfähigen Alter. Das Verhältnis zu Arbeit kann dabei stark variieren. Für die einen geht es dabei um die Sorge, kein existenzsicherndes Normalarbeitsverhältnis zu erreichen, für die anderen geht es um Hoffnung auf soziale Anerkennung, für die nächsten vor allem um persönliche Entfaltung. Eine machtkritische Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeit ist in der aufsuchenden politischen Bildungsarbeit daher zentral. Nur so können beim Sprechen über Arbeit auch die Abwertungen bestimmter Berufe oder erwerbsloser Menschen und die Entpolitisierung von Erwerbslosigkeit oder prekären Arbeitsbedingungen in den Blick kommen. Hierfür eignet sich z.B. Methode 1. In der Vertiefung können thematische Schwerpunkte entsprechend der Bedürfnisse der Teilnehmer*innen gesetzt werden, die an ihren Alltagsrealitäten anknüpfen, z.B. zum Thema Sorgearbeit (Methode 2) oder zum Thema gewerkschaftliche Organisation (Methode 3).

Literatur

<https://transfer-politische-bildung.de/transferstelle/fachstelle-politische-bildung/mitteilung/artikel/die-vorstellungen-die-jugendliche-ueber-arbeit-haben-sind-rohstoffe-der-politischen-bildung-inte/>

Methode 1: Jeder ist seines Glückes Schmied! - Wirklich?

Worum geht's?

Die Vorstellung, dass jede Person sich nur genug anstrengen muss, um es beruflich zu etwas zu bringen, ist in unserer Gesellschaft weit verbreitet. Viele Menschen glauben, dass der berufliche Erfolg oder der gesellschaftliche Status davon abhängen, wie viel Leistung ein Mensch erbringt oder wie viel Verantwortung jemand übernimmt. Mit diesem Mythos geht auch der Glaube einher, dass Menschen, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen, nicht arbeiten würden und selbst Schuld seien an ihrer Erwerbslosigkeit. Ihnen wird teilweise vorgeworfen, keine Arbeitsmoral zu haben und auf Kosten des Sozialstaates und der Steuerzahler*innen ein bequemes Leben zu führen. Diese Stigmatisierungen, die nichts mit der Realität zu tun haben, führen dazu, dass erwerbslose Menschen nicht nur von materieller Armut betroffen sind, sondern zusätzlich von damit einhergehender Abwertung und Diskriminierung. Nicht selten ist diese Diskriminierung auch mit rassistischen und klassistischen Stereotypen verschränkt. Abwertende Bilder und Stereotype über Erwerbslose werden sowohl in den Medien verbreitet, als auch durch die Aussagen von Politiker*innen – zum Beispiel, wenn die Bild-Zeitung titelt „Deutschlands frechster Arbeitsloser Arno Dübel (54) – so gammelt er sich durch den Tag“ oder wenn der damalige rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck (SPD) zu einer erwerbslosen Person sagt „Wenn Sie sich waschen und rasieren, haben Sie in drei Wochen einen Job“. Vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Krisen haben diese Bilder Konjunktur und fallen in weiten Teilen der Gesellschaft auf fruchtbaren Boden. Die Mitte Studie aus dem Jahr 2021 (vgl. Zick/Küpper 2021) zeigt, dass mehr als 20% der Befragten den folgenden Aussagen über Erwerbslose zustimmen: „Langzeitarbeitslose sind nicht daran interessiert, einen Job zu finden“

oder „Langzeitarbeitslose machen sich auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben.“ In der folgenden Methode, die für die Arbeit in einem Workshop-Format konzipiert ist, soll es darum gehen, zu zeigen, mit welcher Stigmatisierung Erwerbslose konfrontiert sind, welche Auswirkungen diese Stigmatisierungen auf sie haben, welche Funktionen die abwertenden Bilder für die Dominanzgesellschaft erfüllen und welche strukturellen Gründe die tatsächliche Ursache für Erwerbslosigkeit bilden. Durch eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Diskriminierung aufgrund von Erwerbslosigkeit“ im Rahmen von aufsuchender politischer Bildung können die Teilnehmenden sensibilisiert werden und so mehr Empathie und Solidarität mit Betroffenen im Kiez entwickeln. Menschen, die selbst erwerbslos sind, können bestärkt werden, da auch sie häufig die Stereotype internalisieren und die Diskriminierung Auswirkungen auf ihren Selbstwert hat.

Was wird benötigt?

Material: Aussagen und Schlagzeilen (im Anhang) ausgedruckt auf DIN A4 Papier, Metaplankarten in unterschiedlichen Farben, Pinnnadeln, Pinnwand, Stifte, Moderationshilfe (im Anhang)

Vorbereitung der Leitung: Um die Methode diskriminierungskritisch durchführen zu können, ist es wichtig, dass die Leitung sich eingehend mit der Thematik befasst und sich grundlegend mit Diskriminierung auskennt. Hierbei können die Links in den Literaturangaben eine Hilfestellung bieten.

Ablauf

Schritt 1:

Im Seminarraum werden Aussagen von Politiker*innen und Schlagzeilen aus Zeitungen, die Stereotype und Vorurteile über Erwerbslose enthalten, an die Wände gehängt. Die TN*innen haben 10 Minuten Zeit, sich die Aussagen und Schlagzeilen durchzulesen. Im Anschluss kommt die Gruppe wieder im Stuhlkreis zusammen und trägt die stigmatisierenden Stereotype über Erwerbslose, die sie aus den Aussagen entnehmen konnte, zusammen. Die Leitung notiert die Ergebnisse auf Metaplankarten (weiß) und hängt diese an die Pinnwand unter der Überschrift „Stereotype über Erwerbslose“.

Schritt 2:

Die Gruppe wird nun geteilt. Die eine Hälfte beschäftigt sich mit der Frage, welche Auswirkungen diese Stigmatisierung auf Erwerbslose haben könnten, die andere Hälfte setzt sich mit der Frage auseinander, welche Funktionen diese Art der Stigmatisierung für diejenigen, die so sprechen und denken, erfüllen könnten. Beide Gruppen haben 20 Minuten Zeit, um die Fragestellungen zu bearbeiten. Jede Gruppe bekommt Metaplankarten (Gruppe Auswirkungen: gelb, Gruppe Funktionen: grün). Anschließend werden die Ergebnisse einander vorgestellt, an der Pinnwand unter den Überschriften „Auswirkungen“ und „Funktionen“ angepinnt, gemeinsam diskutiert und durch die Leitung ergänzt. In diesem Schritt kann auch diskutiert werden, inwiefern die Diskriminierung von Erwerbslosen mit anderen Formen der Ungleichbehandlung wie Rassismus, Klassismus oder Sexismus verschränkt ist.

Schritt 3:

Im letzten Schritt erarbeitet die Gruppe Ursachen und Gründe für Erwerbslosigkeit. Hierzu hängt die Leitung zwei Überschriften an die Pinnwand: „Individuelle Ursachen“ (orange) und „Strukturelle Ursachen“ (rot). Die Teilnehmer*innen haben zunächst 5 Minuten Zeit mit ihren Sitznachbar*innen über mögliche Gründe und Ursachen ins Gespräch zu kommen. Anschließend werden die Ergebnisse im Plenum zusammengetragen und auf Metaplankarten notiert. Zum Abschluss der Methode kann noch gemeinsam ein Bezug zum eigenen Kiez hergestellt werden. Es könnte zum Beispiel einen Austausch darüber geben, wie es Erwerbslosen im eigenen Sozialraum geht, inwiefern sie von Anfeindungen betroffen sind und ob es unterstützende Angebote gibt.

Worauf achten? Praxistipps

Beim Sprechen über Diskriminierung besteht das Dilemma, dass Stereotype und diskriminierende Bilder zunächst thematisiert und dadurch auch reproduziert werden. Dies kann vor allem für direkt betroffene Personen - also Erwerbslose oder Menschen, die mit erwerbslosen Eltern aufgewachsen sind - sehr unangenehm sein. Daher

sollte die Leitung insbesondere bei Schritt 1 der Methode darauf vorbereiten, dass sich mit Stereotypen und abwertenden Darstellungen befasst wird, die nicht der Realität entsprechen und eine verletzende Wirkung haben können. Die Moderation sollte außerdem darauf verweisen, dass nicht nur Erwerbsarbeit Arbeit ist, sondern es viele verschiedene Formen von Arbeit gibt, wie beispielsweise ehrenamtliche Tätigkeiten oder sorgende oder reproduktive Arbeit. Beim Moderieren ist es besonders wichtig, dass die Stereotype stets als solche gekennzeichnet werden und zu keinem Zeitpunkt der Eindruck entsteht, dass die Stereotype uns tatsächlich etwas über erwerbslose Menschen verraten. Es kann sinnvoll sein zu Beginn der Auseinandersetzung mit dem Thema zu betonen, dass uns Stereotype oder Vorurteile - egal gegen welche (konstruierte Gruppe) viel mehr über diejenigen verraten, die solche Zuschreibungen äußern oder glauben, als über die diskriminierte Gruppe.

Literatur

Podcast "Wer ist hier sozial schwach?":

<https://www.ndr.de/nachrichten/info/Synapsen-Wer-ist-hier-sozial-schwach,podcastsynapsen210.html>

Artikel "Erwerbsarbeit, Berufe und soziale Ungleichheit":

<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/soziale-ungleichheit-354/520844/erwerbsarbeit-berufe-und-soziale-ungleichheit/>

Artikel "Klassistisch, einseitig, polemisch - so macht „Bild“ Stimmung gegen Erwerbslose":

<https://uebermedien.de/89329/klassistisch-einseitig-polemisch-so-macht-bild-stimmung-gegen-erwerbslose/#:~:text=Die%20Diskriminierung%20Erwerbsloser%20in%20der,Grundsicherung%20f%C3%BCr%20Erwerbslose%20reformiert%20werden.>

Podcast "Von Klassenfragen und Aufstiegsmärschen":

<https://open.spotify.com/episode/6MT3c36L3Z0msoy1BjgLiJ?si=5xDliknvTpGlaCcNLj5AuA&nd=1&dlsi=d0ec7a0da09b4a93>

Mitte Studie 2021:

<https://www.fes.de/referat-demokratie-gesellschaft-und-innovation/gegen-rechtsextremismus/mitte-studie-2021>

Methode 2: „All die Kehrarbeit“ – Fürsorgearbeit als gesellschaftliche Grundlage für Erwerbsarbeit sichtbar machen. Die Eisberg-Methode

Worum geht's?

Bei dem Wort „Arbeit“ denken viele Menschen an Tätigkeiten, für die Menschen einen Lohn erhalten. Vergessen wird dabei oft, dass es viele unterschiedliche Arten von Arbeit gibt. Wenn Menschen sich nicht umeinander kümmern, dann würde die gesellschaftliche und politische Ordnung, in der wir leben, zusammenbrechen. Auf den Punkt bringt es Jo Lücke in ihrem Buch „Für Sorge“

„Nach und nach wurde mir immer klarer, welche essenzielle Aufgabe ich (...) hatte. Hausfrau und Mutter zu sein war nicht nutzlos, es war im Gegenteil der Dreh- und Angelpunkt der ganzen Unternehmung. Ich verstand plötzlich: Wer Kinder bekommt, muss sich um sie kümmern und dafür auf Lohnarbeit verzichten – die verfügbare Zeit ist schließlich begrenzt –, oder das Einkommen muss dafür aufgewendet werden, um jemanden zu bezahlen, der das Kümmern übernimmt. Aber dass sich jemand kümmert, ist nicht optional. Das Baby würde sonst sterben. Es würde nicht erwachsen werden und keine Steuererklärung machen und sich in den Ferien nicht um die Katze des Nachbarn kümmern und im Hochsommer den Baum vorm Haus nicht gießen und der Freiwilligen Feuerwehr keine zehn Euro in die Kaffeekasse stecken und uns Eltern, wenn wir alt waren, nicht besuchen, nicht für uns einkaufen und uns schon gar nicht dröflig mal erklären, dass im Jahr 2050 wirklich niemand mehr TikTok nutzt.“ (Lücke 2024, S.12).“

Findet keine Sorgearbeit statt, kann auch nichts anderes stattfinden. Denn Erwerbstätigkeit baut darauf auf, dass Kinder versorgt werden können, dass Alte gepflegt und Kranke umsorgt werden. Dazu gehört auch, dass Erwerbstätige sich "am Leben halten" müssen, in dem sie Nahrung einkaufen, zubereiten und zu sich nehmen oder auch ihre Wäsche waschen, zum Arzt/Ärztin gehen und sich "um sich kümmern", um ihre Arbeitskraft und somit Produktivkraft weiterhin auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen zu können. Diese Arbeit ist meist unbezahlt- oder, wenn sie an Dritte ausgelagert wird- oft unterbezahlt. Und gleichzeitig ist es die Form von Arbeit, auf der unsere Gesellschaft, unser Wirtschaftssystem und auch die Politik maßgeblich aufbaut. In der folgenden Methode, für die wir die Eisberg-Methode von „Endlich Wachstum“ als lose Vorlage nehmen, werden Menschen dazu eingeladen, darüber nachzudenken, inwieweit ihre bezahlte Arbeit auf der (unbezahlten) Arbeit anderer Menschen aufbaut oder inwieweit sie durch (unbezahlte) Arbeit die Arbeit anderer ermöglichen. Das ist wichtig, um der generell verbreiteten gesellschaftlichen und auch politischen Abwertung von reproduktiven Sorge-Tätigkeiten entgegenzutreten und gemeinsam Kämpfe für mehr Anerkennung und Umverteilung zu führen.

Ablauf

Vorbereitung:

An einem zentralen öffentlichen Ort werden Gegenstände verteilt, z.B. Klobürsten, Windeln, (alte) Telefone, eine Computermaus, ein Matchbox-Auto, ein Schraubenzieher, ein Kartoffelschäler etc. An einer Pinnwand/Wäscheleine/Mauer werden Fragen aufgehängt, die darauf abzielen, Menschen dazu zu bringen, sich zu überlegen, welche Tätigkeiten sie erbringen, die anderen Lohnarbeit ermöglicht oder auch andersherum, welche Tätigkeiten anderer Personen ihnen die Lohnarbeit ermöglicht. Dort hängt auch ein großer, aufgemalter Eisberg.

Die folgenden Fragen können als Hilfestellung beim Überlegen dienen:

- Was ist meine Arbeit?
- Ist meine Arbeit bezahlt?
- Wer erledigt bestimmte Sachen, damit ich meiner Arbeit nachgehen kann?
- Welche Arbeit mache ich jeden Tag, damit andere Menschen bezahlte Arbeit machen können?

Ihre Antworten können Menschen auf kleine Zettel schreiben und an der Stelle, die sie für richtig halten, an den Eisberg pinnen. Es wird dann vermutlich immer sichtbarer, wie viele Menschen „unsichtbare“ Arbeit leisten und damit die Lohnarbeit anderer Menschen erst möglich machen oder diese unsichtbare Arbeit neben ihrer Erwerbsarbeit tätigen müssen. Nun können kleine "Eissplitter" in Form von Zetteln rund um den Eisberg ergänzt werden, die helfen könnten, den Eisberg in seiner jetzigen Form zu zerschlagen: welche individuellen und gesellschaftlichen Möglichkeiten gibt es, Sorgearbeit sichtbar zu machen, finanziell zu entlohnen und gesellschaftlich umzuverteilen? Beispiele können im Kleinen anfangen (Kinder in der Nachbarschaft gemeinsam betreuen, füreinander kochen etc.), aber auch strukturelle Veränderungen wie ein bedingungsloses Grundeinkommen, eine Reform des Elterngeldes (gleiche Summe für alle), Kindergrundsicherung etc.

Worauf achten? Praxistipps

Die politischen Bildner*innen stehen neben dem Eisberg und versuchen mit Menschen ins Gespräch zu kommen und eine Reflexion über die eigene Arbeit und deren Abhängigkeit von anderer Arbeit anzuregen. Sie helfen bei der Erklärung des Eisberg-Modells und vermitteln den Unterschied zwischen sichtbarer und unsichtbarer Arbeit.

Literatur

Link zur Methodenvorlage: <https://www.endlich-wachstum.de/kapitel/die-ganze-arbeit/methode/eisberg-in-sicht/>

Kitchen Politics (Hg.): Aufstand aus der Küche: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution

Lücke, Jo: Für Sorge: Wie Equal Care euer Familienleben rettet

Methode 3: Willkommen in unserem Streiklokal!

Worum geht's?

Wo finden sich eigentlich Menschen zusammen, die sich im Arbeitskampf befinden und im Streik ihre Arbeit niederlegen? Richtig, im Streiklokal! In vielen gesellschaftlichen Bereichen wird immer wieder gestreikt – für höhere Löhne, Inflationsausgleich und bessere Arbeitsbedingungen, etwa durch verkürzte Arbeitszeiten. In einigen Arbeitsbereichen macht sich das im Alltag vieler Menschen bemerkbar, etwa wenn die Bahn nicht fährt, Krankenhäuser nur im Notbetrieb arbeiten oder Kitas geschlossen bleiben. Zum Streik aufzurufen, ist die Aufgabe von Gewerkschaften, und zwar alle Arbeitnehmer*innen eines Arbeitsbereichs, egal, ob Gewerkschaftsmitglieder oder nicht. Streiklokale werden dabei jene Orte genannt, an denen sich streikende Arbeitnehmer*innen treffen, um Zusammenhalt zu zeigen, sich zu informieren oder Aktionen zu planen. Gewerkschaften haben eine wichtige Bedeutung in unserer Arbeitswelt: Sie schließen Tarifverträge ab, die für eine Vielzahl von Beschäftigten gelten und vertreten die Rechte und Interessen der Arbeitnehmer*innen. Arbeitskämpfe gehören zur Arbeitswelt – dennoch gibt es teilweise wenig Verständnis für die Notwendigkeit von Streiks, gerade dann, wenn Menschen von den Auswirkungen auf ihren Alltag genervt sind, und die Mitgliederzahlen von Gewerkschaften sinken. Die Methode lädt Menschen in ein fiktives Streiklokal ein und vermittelt Wissen um Bedeutung und Kontroversen rund um das Thema Gewerkschaften, Rechte von Arbeitnehmer*innen und Arbeitskampf. Ziel ist es, zu informieren, einen Bezug zur Lebenswelt der TN*innen herzustellen und zu empoweren – denn nur, wer die Bedeutung von Streiks kennt, engagiert sich gegebenenfalls selbst für bessere Arbeitsbedingungen.

Was wird benötigt?

- großes Plakat o.ä. mit Aufschrift “Willkommen im Streiklokal”
- Tisch, ggf. Stühle für die Trainer*innen; nach Möglichkeit Snacks und Getränke
- Station “Public Punchbag”: Boxsack, Pinnwand, Metaplankarten, dicke Filzstifte
- Station “1, 2 oder 3”: Malkreide/Sprühfarbe für den Boden, vorbereitete Fragekarten
- Station “Infostand”: Infokarten zu Begriffen rund um das Thema Arbeitskampf
- Station “Pfleigestreik”: Ausdrucke der Zitate von Pflegekräften (Anhang der Methode) sowie Plakat mit der Aufschrift “Streik in der Pflege – Darum streiken wir”.

Ablauf

Vorbereitung:

Die Trainer*innen bauen das fiktive Streiklokal im öffentlichen Raum an einem geeigneten Ort auf. Sie stellen einen Tisch auf und hängen gut sichtbar das Plakat mit der Aufschrift “Willkommen im Streiklokal” auf. Drumherum werden die einzelnen Stationen aufgebaut.

Durchführung:

Das “Streiklokal” besteht aus mehreren Stationen, die nacheinander oder auch einzeln besucht werden können. Passant*innen werden animiert, sich an einer oder mehreren Stationen einzubringen. Wir schlagen folgende Stationen vor:

Public Punchbag: An einem Baum oder einem anderen geeigneten Ort wird ein Boxsack befestigt, daneben eine Pinnwand oder etwas Vergleichbares. An der Pinnwand sind zwei Überschriften befestigt: “Das Thema Arbeit macht mich wütend, weil...”, “Das Thema Arbeit macht mich glücklich, weil...”. Die TN*innen werden eingeladen, möglichen Frust über ihren Job oder die Arbeitswelt am Boxsack herauszulassen und dann unter jeder Frage an der Pinnwand eine oder mehrere Antworten auf Metaplankarten anzuheften.

1, 2 oder 3: Auf den Boden werden nebeneinander drei 4-eckige Kästen gemalt/gesprüht. In die Kästchen wird jeweils geschrieben “1 - Ja, total!”, “2 - Unentschieden!” und “3 - Nein, kein bisschen”. Die Trainer*innen haben verschiedene Fragen vorbereitet, die sie zu dieser Positionierungsübung je nach Setting nacheinander vorlesen oder immer wieder wechselnd auf dem Boden neben den drei Kästen anbringen. Fragen können sein: “Streik ist notwendig”, “Streiks nerven mich einfach nur”, “Auch Menschen, die im Krankenhaus oder in der Schule arbeiten, sollen streiken dürfen”, “Wir brauchen starke Gewerkschaften”, “Es sollten weniger Streiks erlaubt sein”. Die

TN*innen können sich in den Kästchen positionieren und ggf. Markierungen anbringen, wo sie mit ihrer Meinung stehen.

Infostand, nach Möglichkeit ausgestattet mit Snacks und Getränken für die Passant*innen: Hier liegen Begriffskarten aus, auf denen vorne in Großbuchstaben ein Wort steht, das mit dem Thema Arbeitskampf zusammenhängt. Hinten auf der Karte steht jeweils eine Kurzinfo zu den Begriffen. Die TN dürfen Begriffskarten in Ruhe anschauen und durchlesen, werden aber auch eingeladen, mit anderen dazu ins Gespräch zu kommen.

Mögliche Begriffe sind: Streik, Gewerkschaft, Arbeitskampf, Streiklokal, Arbeitsbedingungen, Arbeiterklasse/Working Class, Lohnerhöhung, Tarifvertrag, Betriebsrat, Rechte von Arbeitnehmer*innen.

Pflegestreik: Streiks in der Pflege, etwa an Krankenhäusern, sind gesellschaftlich besonders umstritten, da einige dadurch die Versorgung von Kranken oder Alten gefährdet sehen. Die Streikenden selbst sehen die Versorgung aus einem anderen Grund gefährdet: Durch ihre Arbeitsbedingungen, die durch finanziellen Druck, Zeit- und Personalmangel geprägt sind. Zitate von Streikenden und ihre Forderungen sollen hier ein Bewusstsein dafür schaffen, dass die Streiks trotz der daraus entstehenden Herausforderungen notwendig sind und zum Nachdenken anregen. An der Station werden Zitate von Streikenden sowie deren Forderungen als Plakate aufgehängt, die sich Passant*innen in Ruhe durchlesen können. Es wird ein Plakat aufgehängt mit der Aufschrift: "Streik in der Pflege – Darum streiken wir". Die Zitate finden sich im Anhang.

Worauf achten? Praxistipps

Es ist nicht Ziel der Übung, Menschen zu überzeugen, dass sie Gewerkschaftsmitglieder werden sollen oder unbedingt an Streiks teilnehmen. Deshalb werden auch Kontroversen zum Thema Streik sichtbar gemacht, im Sinne des Kontroversitätsgebots und eines Überwältigungsverbots. Die Trainer*innen dürfen aber Haltung zeigen und sich für die Rechte von Arbeitnehmer*innen positionieren. Diese Methode kann mit einem Anlass verbunden werden, etwa rund um den 1. Mai, dem Tag der Arbeit, aber auch losgelöst davon stattfinden. Alle Stationen müssen moderiert werden, d.h. es sollten Ansprechpartner*innen dabei sein, die die Aufgaben erklären, inhaltlich einordnen können und ggf. Aussagen widersprechen oder auch entfernen, wenn sie diskriminierend sind oder falsche Fakten verbreitet werden.

Literatur

Die Zitate zur Station Pflegestreik sind der Publikation "Aus Sorge kämpfen – Von Krankenhausstreiks, Sicherheit von Patient*innen und guter Geburt" (2022), herausgegeben von Julia Dück und Julia Garscha für die Rosa-Luxemburg-Stiftung, online: www.rosalux.de/publikation/id/45949/aus-sorge-kaempfen, letzter Aufruf am 14.3.2024.

Entstanden im Rahmen des Modellprogramms **„Gleiche politische Teilhabe - Erprobung von Ansätzen einer aufsuchenden politischen Bildung im Quartier“** (2020 bis 2024).

Im Projekt werden modellhaft in vier Berliner Bezirken Ansätze einer aufsuchenden politischen Bildung erprobt, um politische Teilhabe zu fördern. Aufsuchende politische Bildung setzt an der Lebenswelt der Menschen vor Ort an und leitet daraus politische Themen ab. Die Teilnehmenden werden eingeladen, die Relevanz politischer Fragestellungen für ihren Alltag wahrzunehmen und gleichzeitig darüber informiert, welche Einfluss- und Beteiligungswege ihnen offenstehen.

Politische Teilhabe ist gesellschaftlich ungleich verteilt. Durch eine aufsuchende politische Bildung sollen Hemmungen überwunden werden, die durch Mechanismen der Selbst- und Fremdausschlüsse von der politischen Sphäre und durch diskriminierende Signale entstehen.

Impressum

Autorin: Britta Hecking in Zusammenarbeit mit Luisa Bläse, Anna-Lilja Edelstein, Helen Müller, Amina Nolte und Johanna Voß

Lektorat: Annette Wallentin

Herausgeberin: Berliner Landeszentrale für politische Bildung
Amerika Haus, Hardenbergstraße 22-24, 10623 Berlin
www.berlin.de/politische-bildung

März 2024

Gefördert im Rahmen des Modellprojektes „Gleiche politische Teilhabe“ mit Mitteln der Bundeszentrale für politische Bildung.



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

